

MAX LUCADO

Denn Gott ist mit dir

Warum du dem vertrauen kannst,
der heute noch Wunder vollbringt

Aus dem Englischen von Martina Merckel-Braun

GerthMedien

Inhalt

Kapitel 1:	
Wir können nicht, aber Gott schon	9
Kapitel 2:	
Gott wird zurückgeben, was das Leben genommen hat	17
Kapitel 3:	
Der lange Weg vom Gebet bis zu seiner Erhörung	28
Kapitel 4:	
„Steh auf, nimm deine Matte und geh“	39
Kapitel 5:	
Wir können das schaffen!	50
Kapitel 6:	
„ICH BIN mit dir im Sturm“	60
Kapitel 7:	
Er macht die Blinden sehend	69

Kapitel 8:	
Die Stimme, die Tote auferweckt	80
Kapitel 9:	
Vollständig bezahlt	91
Kapitel 10:	
Er sah und glaubte	99
Kapitel 11:	
Frühstück mit Jesus	110
Kapitel 12:	
Glauben, einfach nur glauben!	124
Weiterführende Fragen	134
Danksagung	185
Anmerkungen	187

*Mit besonderer Wertschätzung für die Pastoren,
die durch ihren Mut und Glauben eine immerwährende
Inspiration für unsere Gemeinde sind:*

*Travis und Alisha Eades, Brian und Janet Carruth,
Miguel und Haydee Feria, Mario und Christina Gallegos,
Sam und Ann Gonzalez, Jimmy und Annette Pruitt,
Rich und Linda Ronald.*

Kapitel 1

Wir können nicht, aber Gott schon

„Ich bin ganz allein und völlig am Ende.“

Wir hatten uns bereits eine gute Stunde unterhalten, als diese Worte aus ihrem Mund kamen. Wir saßen im Wartezimmer eines Krankenhauses und hatten zusammen einen Kaffee getrunken – sie ihren mit Süßstoff, ich meinen mit Kaffeeweißer. Die Frau war klein. Ungeschminkt, strubbeliges Haar. Ihr T-Shirt hing unförmig an ihr herab, zerknittert. Ich fragte mich, ob sie wohl darin geschlafen hatte. Sie rührte und rührte mit dem kleinen Plastikstäbchen im Becher, bis ihr Getränk sich in einen Strudel verwandelte, der widerspiegelte, was sie empfand – eine Endlosspirale absoluter, verzweifelter Hilflosigkeit.

Ihr siebzehnjähriger Sohn lag auf der Intensivstation, zwei Türen und 45 Meter von uns entfernt. Er kämpfte bereits seit einem Jahr mit einer Opioidabhängigkeit, vielleicht sogar schon länger. Aufgrund eines Autounfalls war er nun im Krankenhaus gelandet. Nach vier Tagen unfreiwilligen Entzugs sehnte er sich verzweifelt nach den Tabletten, die ihm die Ärzte jedoch verweigerten. Sie hatten ihn sogar mit Gurten am Bett fixiert.

Seine Mutter brauchte fast eine Stunde, um mir zu berichten, was ich hier in einem Absatz beschrieben habe. Während sie

die Geschichte erzählte, schluchzte und seufzte sie immer wieder tief. Als sie von ihrem Ex-Mann berichtete, der fast ein Jahr lang weder für sie noch für den Jungen da gewesen war, wurde sie von Wut gepackt. Ein Vater, der wochenlang nichts von sich hören ließ. Der immer neue Ausreden parat hatte. Was sollte die Mutter da anderes denken als: *Ich bin ganz allein und völlig am Ende.*

Sie umklammerte den Styroporbecher so fest, dass ich dachte, er würde zerbrechen.

Kennen Sie dieses Gefühl? Kommt Ihnen diese Abwärtsspirale bekannt vor? Geht es Ihnen vielleicht ähnlich: Sind Sie überzeugt davon, dass Ihre Probleme niemanden interessieren, dass Ihnen niemand helfen kann, dass keiner Ihnen Beachtung schenkt und niemand Ihren Hilferuf hört?

Wenn Sie dieses Gefühl kennen, dann sind Sie nicht allein. Ich meine damit *nicht*, dass Sie mit diesem Gefühl nicht allein dastehen, weil andere dieses Gefühl auch kennen. Ich meine: Sie sind nicht allein. Punkt. Dieses finstere, brutale Gefühl von Isolation und Ohnmacht? Es hat keine bleibende Macht über Sie. Wenn Sie auch gerade denken, Sie seien allein und ziemlich am Ende, möchte ich Ihnen ein paar Geschichten erzählen, über die Sie unbedingt nachdenken sollten.

Nun, eigentlich ist es der Apostel Johannes, der diese Geschichten erzählt hat, die ich Ihnen ans Herz legen möchte. Er webte mit seinen Berichten einen Teppich voller Wunder. „Diese aber wurden aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an ihn in seinem Namen das ewige Leben habt“ (Johannes 20,31).

Ein Glaube, der Leben schenkt! Genau darüber möchte Johannes schreiben. Starker, widerstandsfähiger, unerschütterlicher

Glaube. Das wahre Leben beginnt, wenn wir glauben. Wir bekommen eine Kraft, die unsere eigene bei Weitem übertrifft. Wir bewältigen Aufgaben, die wir mit unseren menschlichen Fähigkeiten nie bewältigt hätten. Wir finden Lösungen, auf die wir von selbst nie gekommen wären.

Glaube bedeutet nicht, dass wir einem göttlichen Wesen Respekt entgegenbringen. Glaube ist die Entscheidung, sich völlig auf die Kraft eines lebendigen und liebevollen Retters zu verlassen. In dem Maße, in dem wir das tun, werden wir „in seinem Namen [...] Leben“ haben. Darin liegt der Sinn von Wundern. Johannes berichtete von Zeichen, die allesamt darauf abzielen, Glauben an ein Versprechen zu wecken: Sie und ich, wir sind niemals allein. War das nicht eines der letzten Versprechen, die Jesus seinen Jüngern gegeben hat? Bevor er in den Himmel aufstieg, versicherte er seinen Freunden: „Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit“ (Matthäus 28,20).

Diese Worte müssen Johannes sehr viel bedeutet haben.

Stellen Sie sich den gealterten Apostel vor, wie er diese Geschichten erzählt. Er ist ein alter Mann. Seine Haare sind silbergrau und seine Haut ist faltig geworden. Aber sein Blick ist voller Hoffnung und sein Lachen erfüllt einen ganzen Raum. Er ist Pastor einer kleinen Gemeinde von Gläubigen in Ephesus. Er liebt es, von früher zu erzählen, und die anderen lieben es zu hören, wie er vor etwa sechs Jahrzehnten und mehr als 1500 Kilometer von diesem Ort entfernt von Jesus aufgefordert wurde, sein Fischernetz niederzulegen und ihm nachzuzufolgen. Und genau das hatte Johannes getan.

Auch Petrus, Andreas und Jakobus hatten es getan. Allerdings sind sie bereits tot. Sie haben ihren Auftrag schon lange erfüllt und ihr Leben gelebt. Nur Johannes ist noch übrig.

Und Johannes, wohl wissend, dass seine Zeit sich dem Ende

zuneigt, übernimmt eine letzte Aufgabe. Das Markusevangelium ist bereits im Umlauf. Auch Matthäus und Lukas haben ihre Erzählungen über das Leben von Jesus zusammengestellt. Johannes möchte das Gleiche tun. Aber sein Evangelium soll anders werden. Er will die Geschichten erzählen, die die anderen nicht erzählt haben. Sein Evangelium soll eine Auswahl von Geschichten enthalten, die besonders „zeichenhaft“ sind.

Er nimmt uns mit zur Weinprobe nach Kana. In Kapernaum dürfen wir miterleben, wie ein Vater seinen Sohn umarmt, von dem er gedacht hat, er müsse sterben. Er lässt uns die Heftigkeit eines wütenden Sturms in Galiläa spüren und das Murmeln einer hungrigen Menschenmenge an einem Berghang hören. Wir erleben mit, wie ein Lahmer aufsteht und ein Blinder die Augen öffnet. Bevor Johannes seinen Bericht beendet hat, führt er uns noch über zwei Friedhöfe und zu einem Kreuz. Wir lauschen einer Unterhaltung am Frühstückstisch, die das Leben eines der Apostel veränderte. Die von Johannes ausgewählten Wunder reichen von einer Hochzeit bis zu einer grausamen Hinrichtung, von leeren Mägen zu geplatzen Träumen, von enttäuschter Hoffnung zu begrabenen Freunden. Wir werden uns bemühen, die Zeichen so zu betrachten, wie es wahrscheinlich Johannes' Absicht entsprach. Nicht als Einträge in einem Geschichtsbuch, sondern als Szenen aus Gottes Drehbuch.

All diese Ereignisse rufen Sie mit einer Stimme dazu auf, Ihre Augen und Ihr Herz zu öffnen für die Möglichkeit – ja, für die *Tatsache* –, dass die größte Macht des Universums es gut mit Ihnen meint und Ihnen Hoffnung schenken will.

Johannes hat sie nicht etwa deshalb dokumentiert, um uns zu beeindrucken, sondern damit wir daran glauben, dass Jesus Christus immer für uns da ist, uns seine Liebe schenken will und uns mit seiner Macht zur Seite steht. Seine Auflistung von Wundern

ruft es in die Welt hinaus: Gott hat alles im Griff! Sie denken, Sie seien ganz allein und am Ende? Das ist nicht wahr. Gott kann Sie über alle Herausforderungen hinwegtragen.

Sie sind stärker, als Sie glauben, denn Gott ist näher, als Sie denken.

Jesus heilte Wunden. Er sprach Worte, die Hoffnung spendeten. Lebensgeschichten bekamen eine neue Richtung. Menschen wurden gesegnet. Seine Wunder verbreiteten eine Botschaft: „Ich bin hier. Ich kümmere mich um euch.“

Wäre es Jesus darum gegangen, seine Göttlichkeit unter Beweis zu stellen, hätte er einen Schwarm Vögel aus dem Nichts erscheinen oder Bäume sich entwurzeln und verschwinden lassen können. Er hätte Bäche in Wasserfälle verwandeln können oder Steine in Hummeln. Solche Taten hätten seine Macht bewiesen. Aber Jesus wollte, dass wir mehr sehen. Er wollte uns zeigen, dass es einen Gott gibt, der Wunder vollbringt, der uns liebt, sich um uns kümmert und uns zu Hilfe kommt.

Brauchen wir diese Botschaft auch heute noch?

Dieses Buch ist ein Produkt der Quarantäne. Ich habe es während der Coronazeit beendet. Als ich vor ein paar Monaten mit dem Schreiben begann, war Covid-19 den meisten noch unbekannt. Begriffe wie „Kontaktbeschränkungen“ und „Lockdown“ konnte man in Fachbüchern finden, aber nicht in der Alltagssprache. Aber seither hat sich das völlig geändert. Während ich diese Kapitel schreibe, sitzen Millionen von Menschen in Apartments, Wohnungen, Häusern und Hütten fest.

Diese Krise hat eine ohnehin schon grassierende Epidemie von Isolation und Depression noch verschlimmert. Eine Studie hat ergeben, dass Einsamkeit ebenso gesundheitsschädlich ist wie das Rauchen von fünfzehn Zigaretten am Tag. Sie kann zu Demenz oder Alzheimer führen und ebenso zu Herzerkrankungen,

einem geschwächten Immunsystem und einer geringeren Lebenserwartung.¹

Die Leitung eines der größten Krankenhäuser in den USA nennt Einsamkeit als einen Hauptgrund für überfüllte Notaufnahmen. Das *Parkland Hospital* in Dallas, Texas, machte diese verblüffende Entdeckung, als die Verantwortlichen Untersuchungen anstellten, wie sie das Gesundheitssystem entlasten könnten. Sie analysierten Daten und erstellten eine Liste mit Notfallpatienten, die in der Vergangenheit wiederholt aufgenommen worden waren. Die Untersuchung ergab, dass 80 Patienten innerhalb von zwölf Monaten zusammen 5139-mal eine der vier Notaufnahmen aufgesucht hatten. Die Kosten lagen bei 14 Millionen Dollar.

Nachdem sie die Namen dieser „Wiederholungstäter“ identifiziert hatten, sandten sie Teams zu ihnen, um den Gründen für die wiederholten Notfälle auf die Spur zu kommen. Ihr Fazit? Einsamkeit. Ja, Armut und Lebensmittelknappheit waren Zusatzfaktoren, aber der Beweggrund Nummer 1 war die Vereinsamung. In der Notaufnahme genossen sie Aufmerksamkeit, Freundlichkeit und Fürsorge. Daher die wiederholten Besuche. Sie wollten sich vergewissern, dass sich jemand für sie interessiert.²

Wünschen wir uns das nicht alle? Der Apostel Johannes wollte, dass wir wissen, *dass* sich jemand für uns interessiert. Er wollte, dass wir daran glauben, damit wir Gott unsere Not anvertrauen und uns auf seine Kraft verlassen.

Interessiert es Gott, wenn ich das Gefühl habe, mein Leben sei leer?

Hilft er mir, wenn ich mich von einer Situation überfordert fühle?

Bemerkt er, wenn ein Sturm tobt und ich kein Land mehr sehe?

Steht er mir zur Seite, wenn ich Todesangst habe?

Die Antwort, die uns die Leben spendenden Wunder im Johannesevangelium immer wieder liefern, ist ein lautstarkes Ja. Kennen Sie diese Wunder? Glauben Sie an einen Jesus, der nicht nur mächtig ist, sondern die Schwachen und Verletzten dieser Welt auch leidenschaftlich liebt? Glauben Sie, dass Sie ihm so wichtig sind, dass er in den einsamen Wartezimmern, in den Reha-Kliniken und Pflegeanstalten des Lebens an Ihrer Seite ist?

Vor Kurzem war ich mit zwei meiner liebsten Gefährten spazieren: mit meiner dreieinhalb Jahre alten Enkelin Rosie und meinem treuen Hund Andy.

Andy erforscht gern ein trockenes Flussbett in der Nähe unseres Hauses. Und Rosie liebt es, ihm zu folgen. Sie denkt, sie könne überallhin, wo auch er hinget. Und wenn ich ihr meine Hilfe anbiete, verscheucht sie mich. Sie hat ihren eigenen Kopf, die Kleine, ganz wie ihre Großmutter. Also übernahm Andy die Führung, Rosie rannte hinter ihm her, und ich versuchte mitzuhalten. Andy stöberte ein Tier im Dickicht auf und sauste hinein. Rosie dachte, sie könne es ihm gleich tun. Andy rannte hindurch, aber Rosie blieb stecken. Die Äste zerkratzten ihre Haut und sie brach in Tränen aus.

„Opa Max! Hilfst du mir?“

Und was tat ich? Ich tat, was auch Sie tun würden. Ich begab mich in das Dickicht und streckte meine Hände aus. Sie hob ihre Arme und ließ sich von mir herausheben.

Gott wird das Gleiche auch für Sie tun. Sie sind niemals allein, nie ohne Hilfe, nie ohne Hoffnung.

Sie und ich, wir sehnen uns nach jemandem, der uns in den Schwierigkeiten des Lebens begegnet. Wir sehnen uns danach, an einen lebendigen, liebevollen, Wunder wirkenden Gott zu glauben, der nicht zögert, in das dornige Dickicht unserer Welt zu steigen und uns herauszuholen.

Wenn das Ihr Wunsch ist, dann öffnen Sie Ihr Herz für die Worte von Johannes und die Wunder von Jesus. Wer weiß, vielleicht passiert dann genau das, was Johannes beabsichtigt hat: „... damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an ihn in seinem Namen das ewige Leben habt“ (Johannes 20,31).

Weiterführende Fragen

(Andrea Lucado)

Kapitel 1

Wir können nicht, aber Gott kann

1. Wie denken Sie über Wunder?

- Glauben Sie an die Wundergeschichten in der Bibel? Warum oder warum nicht?
- Glauben Sie, dass auch heute noch Wunder geschehen?
- Haben Sie schon einmal ein Wunder miterlebt oder selbst erfahren? Wenn ja, erzählen Sie davon.

2. Welches von den Wundern, die in der Bibel geschildert werden, ist Ihr Lieblingswunder?

- Was fasziniert Sie an diesem Wunder besonders?
- Was sagt dieses Wunder über die Haltung von Jesus zu den Menschen aus?

3. Was ist nach Auffassung von Lucado das Einzigartige am Johannesevangelium?

Wenn Sie damals einer der Jünger bzw. Jüngerinnen

gewesen wären und selbst ein Evangelium über sein Leben verfasst hätten, worauf hätten Sie Ihren Fokus gelegt? Warum?

4. **In Johannes 20,30–31 steht: „Die Jünger sahen, wie Jesus noch viele andere Wunder tat, die nicht in diesem Buch aufgezeichnet sind. Diese aber wurden aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an ihn in seinem Namen das ewige Leben habt.“**
 - Nehmen Sie sich etwas Zeit, und malen Sie sich einige Wunder aus, die nicht explizit in der Bibel beschrieben wurden. Stellen Sie sich vor, wie Menschen Heilung, Vergebung und Rettung empfangen. Wer sind Sie in diesem Szenario?
 - Was sieht nach Lucados Ansicht nach „Leben in seinem Namen“ aus? (S. 10–11)
5. **Was versprechen uns die Wunder Jesu sonst noch (S. 12–13)? Welchen Einfluss hat das auf Ihren Glauben?**
6. **Die Frau, die Lucado zu Beginn dieses Kapitels beschreibt, sagt: „Ich bin ganz allein und völlig am Ende.“**
 - Haben Sie sich auch schon einmal so gefühlt?
 - Gibt es jetzt einen Bereich in Ihrem Leben, in dem Sie sich alleingelassen fühlen? Schildern Sie die Situation oder die Ereignisse, die dazu geführt haben. Welche Auswirkungen hat diese Einsamkeit auf Sie?
 - Wie hat das Gefühl von Einsamkeit sich auf Ihren Glauben ausgewirkt?
 - Mit welchen Worten würden Sie diese einsame Phase beschreiben?

- 7. Lucado zitiert eine Studie des *Parkland Hospital* in Dallas. Was hat diese Studie gezeigt?**
- Was empfinden Sie, wenn Sie von diesen Ergebnissen lesen? Waren Sie überrascht? Warum oder warum nicht?
 - Konnten Sie auch in Ihrer Familie oder in größerem Umfang in Ihrer Stadt oder Ihrer Nachbarschaft feststellen, dass Menschen einsam sind? Nennen Sie einige Beispiele.
 - Die Studie des Krankenhauses hat gezeigt, dass es den Patientinnen und Patienten letztendlich um die Gewissheit ging, dass sich jemand für sie interessierte (S. 14). Inwiefern können Sie dieses Gefühl nachvollziehen?
- 8. Lucado fragt: „Glauben Sie an einen Jesus, der nicht nur mächtig ist, sondern die Schwachen und Verletzten dieser Welt auch leidenschaftlich liebt? Glauben Sie, dass Sie ihm so wichtig sind, dass er in den einsamen Wartezimmern, in den Rehakliniken und Pflegeanstalten des Lebens an Ihrer Seite ist?“ (S. 15)**
- Wie würden Sie diese Fragen beantworten?
 - Welche persönlichen Erfahrungen haben dazu geführt, dass Sie an einen Jesus glauben, der mächtig und liebevoll ist?
- 9. Füllen Sie die Lücken aus: „Wir werden uns bemühen, die Zeichen so zu betrachten, wie es wahrscheinlich Johannes' Absicht entsprach. Nicht als Einträge in einem _____, sondern als Szenen aus Gottes _____“ (S. 12).**
- Erläutern Sie diese Aussage.
 - Was hoffen Sie über Wunder zu lernen?
 - Was hoffen Sie über sich selbst zu lernen?

10. Das Matthäusevangelium endet mit den folgenden Worten Jesu: „Und ich versichere euch: Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit“ (Matthäus 28,10).

- Stellen Sie sich vor, Sie wären Johannes und würden hören, wie Jesus diese Worte zu Ihnen sagt. Wie würden Sie sich dabei fühlen?
- Was bedeutet diese Zusage heute für Sie?

11. Lesen Sie noch einmal Johannes 20,30–31.

- Welcher Satz in diesen Versen spricht Sie am meisten an? Warum?
- Was möchte uns Johannes Ihrer Ansicht nach verdeutlichen, als er verspricht, dass der Glaube an Jesus dazu führt, dass wir „in seinem Namen das ewige Leben“ haben? Was bedeutet „in seinem Namen das ewige Leben haben“ für Sie?